

"Solarenergie ist unsere Zukunft" : Interview mit dem Umweltjournalisten Guntram Rehsche

Autor(en): **Omoregie, Rebecca**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **86 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview mit dem Umweltjournalisten Guntram Rehsche

«Solarenergie ist unsere Zukunft»

Er ist überzeugt, dass die Sonne der Schlüssel zu einer besseren Welt ist.

Im Gespräch mit *wohnen* erklärt der Journalist, Ökonom und überzeugte

Genossenschafter Guntram Rehsche seine Vision von der solaren Weltwirtschaft –

und was Baugenossenschaften dazu beitragen können.



“

Ohne Druck werden wir unsere Gewohnheiten nicht ändern.

”

Wohnen: Unter dem Titel «Media for a better world» betreiben Sie verschiedene Blogs. Weshalb tun Sie das, wollen Sie die Welt verbessern?

Guntram Rehsche: Klar will ich die Welt verbessern (lacht)! Im Ernst: Ich denke, Information ist ein Schlüssel zur Bewusstseinsbildung und insofern zur Veränderung der Welt. Die Medien stehen unter einem solch vielseitigen, nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch politischen Druck, dass sie sich bestimmten Themen häufig nicht vertieft widmen können. Das Internet bietet diese Möglichkeit: In den Blogs kann ich themenkonzentriert die Welt kommentieren und Informationen ans Tageslicht bringen, die im Mainstream unterzugehen drohen. Auch erreiche ich gezielt jene Personen, die nach solch vertiefenden Infos suchen.

Sie haben 30 Jahre lang als Journalist gearbeitet. Heisst das, Sie konnten damals nicht das schreiben, was Sie wollten, und tun dies dafür heute in den eigenen Blogs?

Ja, genau. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass ich als Ökonom eher über Wirtschafts- und Finanzthemen schrieb. Heute beschäftige mich mit Nachhaltigkeits- und Umweltthemen, zum Beispiel in meinem Blog über Solarenergie.

Weshalb so viel Herzblut für dieses Thema?

Mein Interesse galt ursprünglich Drittweltthemen, namentlich Nord-Süd-Beziehungen. Bald erkannte ich, dass diese Beziehungen stark durch Umwelt- und Finanzfragen beeinflusst sind. Wenn man die Kapitalien richtig lenkt, hat man einen Schlüssel in der Hand, um ein Umdenken zu erreichen. Dabei gibt es meiner Meinung nach einige Dreh- und Angelpunkte, und der Übergang zu einer solaren Energiewirtschaft ist ein solcher Punkt.

Weshalb gerade die Solarenergie? Es gibt ja noch andere erneuerbare Energien.

Es ist unterdessen unbestritten, dass das weitaus grösste Potenzial die direkte Nutzung der Sonnenenergie bietet. Die thermische Nutzung ist heutzutage die günstigste Variante und schon fast Alltag. Deshalb spricht man kaum mehr darüber, auch ich muss mir immer wieder sagen, dass man sich eigentlich noch mehr für die thermische Solarenergie stark machen müsste: Auf jedes Haus gehört ein Sonnenkollektor, der die Warmwasser- und Wärmeversorgung zumindest zu einem guten Teil sicherstellt. Künftig an Bedeutung gewinnen wird aber die direkte Umwandlung von Sonnenlicht in Strom, also die Photovoltaik. Und zwar nicht nur in den südlichen Ländern, sondern auch in der Schweiz.

Diese Technologie ist aber sehr teuer.

Ja, aber sie wird zusehends billiger und die Technik ausgereifter – wie das bei vielen anderen Technologien der Fall war, zuletzt bei Computern. Die Preisentwicklung der anderen Energien wird so verlaufen, dass Photovoltaik bald einmal ein lohnendes Geschäft ist.

Und wie soll diese solare Weltwirtschaft aussehen?

Unter solarer Weltwirtschaft verstehe ich mehr als die reine Versorgung mit Photovoltaik. Das Konzept beruht auf Ideen des deutschen Energiepolitikers Hermann Scheer, zum Beispiel auf der Dezentralisierung der Energieversorgung. Derzeit ist die Energiewirtschaft sehr monopolistisch, in jedem Land gibt es einige wenige Konzerne, die alles bestimmen und auch die Politik entsprechend beeinflussen. Mit den dezentralen Ansätzen können wir das aushebeln.

Die Vision wäre also eine Photovoltaikanlage auf jedem Dach?

Genau. Obwohl Photovoltaik teuer ist, braucht es für eine einzelne kleine Solaranlage keine sehr hohen Investitionskosten. Bei der Wind- und Wasserkraft ist das anders, schliesslich kann man sich nicht einfach ein Wasserkraftwerk neben das Haus stellen.

Aber würde das für unsere Energieversorgung reichen?

Nein. Das ist ähnlich wie in der Informatik: Auch hier versorgen wir uns dezentral, über den eigenen Laptop, mit Rechenkapazität. Aber für Grossanwendungen und für die Forschung greift man auf Grossrechner zurück. Auch in der Energieversorgung wird es eine Kombination aus dezentraler und zentraler Struktur brauchen. Denn die dezentralen Erzeugungseinheiten haben ein Manko: Sie liefern nicht immer Strom. Der Wind bläst nicht immer, die Sonne scheint

“

Ich halte viel vom gemeinschaftlichen Wohnen.

”

nicht in der Nacht. Speicher wären eine Lösung, aber diese bergen möglicherweise wieder ein Umweltproblem. Deshalb braucht es ein grosses Backup-System.

Was wären das für Grosskraftwerke?

Solare Kraftwerke wären denkbar, oder Wasserkraft, für die wir in der Schweiz ja bereits Grosskraftwerke haben. Dabei stellt sich allerdings die Frage: Wie gross dürfen diese sein? Je grösser eine Infrastrukturanlage ist, desto grösseren Einfluss hat sie auf die Umwelt – und natürlich auch wieder auf die wirtschaftliche Konzentration.

Was braucht es, bis wir soweit sind?

Politischen Willen. Geld wäre ja vorhanden, es gibt viele Investoren, die in den Startlöchern stehen. Doch um diese zu überzeugen, braucht es auch staatliche Vorgaben. Der Staat sollte die Stromabnahme garantieren und dafür einen Preis bezahlen, der es möglich macht, diese Anlagen bereits heute zu realisieren. In fünf bis zehn Jahren ist die Subventionierung wahrscheinlich gar nicht mehr nötig, weil die Photovoltaik bis dann so günstig geworden ist. Aber bis dahin zu warten mit den Investitionen wäre ein Fehler. Man muss jetzt damit beginnen, für diese Industrie einen Markt zu schaffen. Denn die Umstellung auf vollständig erneuerbare Energien dauert zwanzig bis dreissig Jahre. Es gibt unterdessen viele Studien, die zeigen, wie das gehen könnte.

Und wie zum Beispiel?

Natürlich müssen wir die vorhandene Energie auch effizienter nutzen und Sparmassnahmen ergreifen. Der erste Entscheid, der ansteht, ist der Ausstieg aus der Atomenergie. Die Energiewirtschaft muss sich darauf einstellen, dass sie einen anderen Versorgungsauftrag hat. Wenn die Branche weiss, dass sie gezwungen ist, wird sie auch mitmachen, schliesslich ist sie auch in Zukunft daran interessiert, in diesem Geschäft Geld zu verdienen.

Wie sieht Ihre Prognose für die Energiezukunft der Schweiz aus?

In der Schweiz hat man den Einstieg in die Solarwirtschaft verschlafen, aber das Poten-

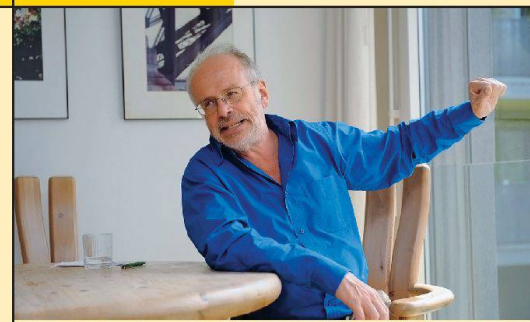
zial wäre nach wie vor vorhanden. Wir haben das Know-how und sehr erfolgreiche Firmen, die aber leider keinen Heimmarkt haben. Angenommen, die Politik legt diesem Markt keine Hindernisse in den Weg oder verfolgt sogar eine gezielte Förderpolitik, haben wir noch alle Chancen, da einzusteigen und ein Markt für erneuerbare Energien zu werden. Unter dem Stichwort «Cleantech» bestehen international grossartige Geschäftsaussichten. Schade nur, dass sich der mächtige Wirtschaftsverband Economiesuisse gegenüber dem kleineren Cleantech-Verband noch immer wie die Jungfrau zum Kinde verhält.

Wird Ökologie nicht zusehends zu einem Marketingargument?

Solange etwas gut und im grossen Stil läuft und man damit Geld verdienen kann, ist es schwierig, die herkömmlichen Wirtschaftskreise davon abzubringen. Ohne Druck werden wir unsere Gewohnheiten nicht ändern. Dennoch bin ich überzeugt, dass die Dinosauriertechnologie Atomkraft über kurz oder lang verschwinden wird. Sie birgt so viele Probleme: Gefahren, nicht versicherbare Risiken, Proliferation, also Durchlässigkeit für die Waffenproduktion... Der Wandel hin zu den erneuerbaren Energien wird auch begünstigt dadurch, dass die Kleinen etwas tun können, selbst wenn die grossen Betriebe dagegen sind. Wenn eines Tages sehr viele Menschen eine Photovoltaikanlage auf dem Dach haben, werden wir nicht mehr auf den Strombezug der Elektrizitätswerke angewiesen sein. Leider stehen wir unter einem zeitlichen Druck. Denn die Klimaproblematik müssen wir innerhalb von 30 Jahren lösen, und nicht innerhalb von 70 Jahren

Diesen Prozess begleiten Sie publizistisch. Doch dadurch wird wahrscheinlich kein einziger Quadratmeter mehr an Solarzellen installiert.

Das ist das Schicksal des Journalisten! Nichts, wörtüber Sie schreiben, wird unmittelbar umgesetzt. Das sehe ich auch nicht als meinen Auftrag. Als ich vor zwei Jahren mit meinem Solarblog begann, sprach man in der Schweiz wenig über Photovoltaik. Ich will, dass die Leute wissen, dass die Technologie besser und billiger wird und auch in der Schweiz möglich ist. Damals dachten viele, das sei nichts als Spinnerei, bei uns scheine ja die Sonne nicht genug. Die Leute wissen zum Beispiel bis heute kaum, dass das solare Ertragspotenzial bei uns immerhin halb so gross ist wie in der Sahara! Wir haben hervorragende Sonneneinstrahlungsgebiete, im Tessin, im Bündnerland und im Wallis, wo aber erstaunlicherweise nur wenige Anlagen stehen. Nebelfreie



Zur Person

Guntram Rehsche hat die meisten seiner 58 Lebensjahre in Zürich verbracht, unterbrochen von zwei halbjährigen Aufenthalten in Afrika. Nach einem Volkswirtschaftsstudium an der Universität war er vor allem journalistisch tätig, immer wieder auch in der Erwachsenenbildung. Ebenso wichtig war das Familienleben mit seinen beiden Söhnen. Unterdessen arbeitet er selbständig als Vorsorgeberater und zu Themen der erneuerbaren Energien, unter anderem in seinem Solarenergie-Blog (www.tipp.ch).

Guntram Rehsche lebt in der FGZ-Siedlung Hegianwandweg in Zürich. Kontakt: guntram_rehsche@bluewin.ch

Höhenlagen eignen sich sehr gut, weil Photovoltaik zwar viel Licht, aber nicht unbedingt Wärme braucht. Im Gegenteil, in der Hitze funktionieren die Solarzellen schlechter. Bestehende Lawinenverbauungen würden zum Beispiel beste Voraussetzungen bieten.

Woher beziehen Sie Ihre Informationen?

Das Internet ist natürlich eine tolle Geschichte: Dadurch habe ich Zugriff auf nahezu alles, was in der Welt läuft. Inzwischen weiss ich, auf welchen amerikanischen oder arabischen und asiatischen Sites ab und zu Informationen über erneuerbare Energien oder sogar Solarenergie stehen. Viele Nachrichten in meinem Blog sind internationaler Art. Damit will ich zeigen, dass es funktioniert, und zwar hier und da. Natürlich kann dies jeder selbst verfolgen dort, ich biete dies einfach als Dienstleistung an.

Eine Dienstleistung, mit der Sie kaum Geld verdienen. Wovon leben Sie?

Ich habe natürlich noch andere Standbeine, meine journalistische Tätigkeit betreibe ich weiterhin, bin auch in der Finanzberatung und neu sogar ein bisschen in der Energieberatung tätig. Zum Beispiel für die Familienheim-Genossenschaft Zürich, in der ich wohne und auch in der Energiekommission bin. Konkret planen wir auf dem Neubau Grünmatt eine Photovoltaikanlage, und ausserdem erstellen wir ein Gesamtenergie-

konzept für die ganze Genossenschaft (siehe auch S. 18, Anm. d. Red.).

Das Vorgehen der FGZ ist diesbezüglich sicher vorbildlich. Welche Forderungen würden sie an Genossenschaften oder andere Bauträger stellen?

Die wichtigste Forderung ist sicher, dass zu der Planung eines neuen Projekts die Energieplanung immer dazugehört. Das bedeutet natürlich eine Planung, die auf erneuerbaren Energien fusst. Bei Neubauten sollte man auf jeden Fall alles daran setzen und sich auch nicht von vermeintlich höheren Kosten abschrecken lassen.

Gerade für Genossenschaften, die günstige Altbauwohnungen durch einen Neubau ersetzen, sind die Kosten ein heikles Thema. Dann will man doch so günstig wie möglich bauen.

Natürlich. Aber bei einem Neubau sind die Mehrkosten viel geringer als bei der Sanierung eines Altbaus. Wir haben uns übrigens mit der Wohngenossenschaft ASIG in Verbindung gesetzt, die mit kleinen Solaranlagen gute Erfolge erzielt und dafür ein eigenes Finanzierungsmodell geschaffen hat. Etwas Ähnliches, also einen Fonds für höhere Investitionen, versuchen wir nun auch aufzubauen. Ich könnte mir ausserdem auch vorstellen, dass der Schweizerische Verband für Wohnungswesen Beratung anbietet und Projekte aktiv initiiert. Man könnte sogar noch weiter gehen und Genossenschaften mittels Finanzierungsmechanismen fast dazu «verknurren».

Das wird ja gemacht. Fonds-de-Roulement-Darlehen zum Beispiel sind an den Minergiestandard gekoppelt.

Das stimmt. Ich denke aber, dass es spezifisch in der Photovoltaik noch Überzeugungsarbeit braucht. Ich bin wirklich dezidiert der Meinung, Photovoltaik ist die

Energie der Zukunft. Das rechtfertigt, dass man ein besonderes Augenmerk darauf legt. Wenn man sich anschaut, wie viele Baugenossenschaften und Liegenschaften in halböffentlichem und öffentlichem Besitz es gibt und wie wenige Photovoltaikanlagen auf den Dächern stehen, ist dies der schlagende Beweis dafür, dass man noch nicht genug macht.

Ist denn Photovoltaik auf jedem Dach eine Option?

Ja, es kommt einfach auf die Ausrichtung an. Bei Neubauten hat man es leichter, da kann man den Architekten die Vorgabe machen, die Baukörper ideal zu positionieren. Für die Wärmeerzeugung muss der Kollektor auf einem südausgerichteten Dach liegen, für eine Photovoltaikanlage genügt auch eine Ost-West-Ausrichtung. Es gibt heute bereits Module mit so genanntem Schwachlichtverhalten, die auch bei nicht direkter Sonneneinstrahlung recht viel Strom erzeugen. Häufig gibt es leider, insbesondere bei Altbauten oder öffentlichen Gebäuden, unsinnige Vorschriften, die das verhindern. Da muss man manchmal sagen, die spinnen, die Römer.

Wie sind Ihre Erfahrungen mit Architekten? Sind diese heute aufgeschlossen gegenüber Photovoltaik?

Beim erwähnten Neubau Grünmatt der FGZ war dies offen gesagt ein heikler Punkt. Da haben sich die Architekten zunächst gesträubt. Man muss vielleicht auch der FGZ den Vorwurf machen, dass sie damals im Wettbewerb den Architekten diesbezüglich keine Vorgaben gemacht hatte. Wir haben das dann nachträglich «durchgewürgt» und können nun eine Solaranlage aufs Dach stellen, die – aus ästhetischen Gründen – zwar etwas ungünstig ausgerichtet ist und die riesige, rund zehntausend Quadratmeter grosse Dachfläche leider nur zur Hälfte

nutzt. Auf die leicht nördlich ausgerichteten und schräg in der Hanglinie abfallenden Dächer kommen leicht aufgeständerte Module. Das ist ohne Zweifel ein Eingriff in das ursprüngliche architektonische Konzept, und dies zu einem späten Projektzeitpunkt. Als dieser Bau geplant wurde, war in der FGZ das Bewusstsein noch nicht vorhanden. Damals wohnte ich noch nicht hier (lacht)! Künftig gehört es zu unserem Energiekonzept, dass wir für alle Liegenschaften abklären und auch bei allen Sanierungen prüfen, ob man das Dach solar nutzen kann.

Eine persönliche Frage zum Schluss: Sie haben es erwähnt, Sie leben selbst in einer Wohnbaugenossenschaft. Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem genossenschaftlichen Wohnen?

Ich muss sagen: Ich halte viel von dezentralen erneuerbaren Energielösungen, aber noch mehr halte ich vom gemeinschaftlichen Wohnen. Ich möchte nicht in einem Einfamilienhaus, in einem anonymen Mietblock oder in einem gestylten Loft wohnen, sondern an einem Ort, wo ich durch die Gemeinschaft getragen werde. Auch in schwierigen Zeiten habe ich hier im genossenschaftlichen Wohnumfeld so viel Unterstützung erfahren wie kaum sonst. Mir ist es nicht wichtig, dass ich 150 Quadratmeter habe, Raum ist für mich die ganze Genossenschaft. Im Gemeinschaftsraum hier in der Überbauung läuft viel, und mit Nachbarinnen und Nachbarn esse ich einmal pro Woche zusammen Znacht. Ausserdem engagiere ich mich in verschiedenen Kommissionen. Angenehm ist, dass ich mein Engagement in einer Genossenschaft dieser Grösse dosieren kann. Ich kann dort einsteigen und mitmachen, wo ich will, mich aber auch wieder zurückziehen und dann wird auch Ersatz bereit stehen.

Interview: Rebecca Omeregio

Anzeige



Rostwasser?

Wasserleitungen

sanieren statt ersetzen

Lining Tech AG – dank strikter Qualitäts-Kontrolle
Branchenleader seit über 20 Jahren

- 3x günstiger
- 10x schneller
- kein Aufspitzen
- top Trinkwasser

Lining Tech

Die Nr. 1

für Rohr-Innensanierung

...und Trinkwasser hat wieder seinen Namen verdient!





Lining Tech AG, 8807 Freienbach SZ
Seestrasse 205, Tel. 044 787 51 51

Büro Aargau, Basel, Bern: Wallis: Tel. 027 948 44 00
Tel. 062 891 89 86 Tessin: Tel. 091 859 26 64

Günstig. Sauber. Schnell.
www.liningtech.ch